

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 4 (1911)
Heft: 6

Artikel: Wovon Chritus und die 10 Apostel nichts wussten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lung der Tatsache; zweitens die Schlussfolgerung, welche Ingersoll daraus zieht. Was die erstere, die Tatsache anbetrifft, so kann sie nicht bestritten werden: sie ist leider nur zu wahr. Millionen von Menschen gibt es in beiden Hemisphären, welche die Achttheit unserer Doktrinen anerkennen, dieselben fühlen, mit uns sympathisieren; und dennoch entweder ihre Zustimmung uns nur halb gewähren, oder auch ganz versagen. Warum? Weil sie in der gesellschaftlichen Zwangsjacke stecken, weil ihre wirtschaftliche Lage es nicht erlaubt. Sie sind abhängig von dem Vorgesetzten, der Obrigkeit, dem Gönner und Höhergestellten, der Kundschaft &c. — kurz den tausend Faktoren, welche alle auf unsere Existenz drücken, und welche sozusagen immer der proletarischen Emanzipation feindlich gegenüberstehen. Ingersoll hat dies auch — wie oben ersichtlich — vollkommen anerkannt und klar eingestanden. Also, die Tatsache an sich ist vollkommen unanfechtbar. Anders dagegen ist es mit der Schlussfolgerung, welche Ingersoll daraus zieht. Er sagt tatsächlich:

„Fürchtet euch nicht Anhänger des Freidenkertum's zu werden: denn ich, euer Sprecher und Vertrauensmann, werde mich in die Schanze werfen; — in mir werdet ihr einen kühnen Kämpfer finden der euch niemals verlassen wird.“

Hier — ich bedaure es sagen zu müssen (?) — muß Stellung genommen werden. Ingersoll's Erklärung ist ohne Zweifel sehr schön und sehr verdienstvoll, so weit er selbst anbezogen ist: aber wird er ewig leben? Und nach seinem Hinscheid (der leider stattgefunden hat) was dann? Wäre es nun nicht besser, nicht weiser gewesen, wenn er, statt die Zuhörerschaft mit Hinweisung auf seine eigene Persönlichkeit zu trösten, er derselben gesagt hätte: „Ich hinterlasse euch eine Politik, eine Strategie derart, daß ihr, selbst nach meinem Hinscheid, durch Betätigung derselben nicht wehrlos den Übergriffen eurer Gewalthaber ausgesetzt seid werdet — derart, daß ihr eure absolute Gewissensfreiheit wahren und euren Überzeugungen lebenslang treu bleiben könnt.“ Wäre das nicht

besser, weit besser gewesen? Ich dächte: Ja! Daß gebieterische Notwendigkeit für solche Politik, für solche Strategie vorlag — und vorliegt — ist ja nur zu augenfällig. Wir stehen hier vor einem gesellschaftlichen Faktor, dem kein Freidenker-apostel — und sei er noch so hochragend — Einhalt zu gebieten vermag: ich meine die Notdurft des Lebens, die wirtschaftliche Abhängigkeit, der Zwang sozialer Verhältnisse.

Und diese Lage macht sich in allen Ländern, mehr oder weniger geltend und läßt demgemäß den Fortschritt, die Entwicklung unserer Bewegung.

Es ist dies ein hochwichtiger Punkt — ein Punkt auf den gar nicht zu viel Nachdruck gelegt werden kann.

Es sei mir gestattet in dieser Sache klar zu sehen, und klar zu sprechen.

Daß die breiten und bescheidenen Schichten der Bevölkerung — also der untere Mittel-, der Arbeiter- und Handwerkerstand oft in bedrängten Verhältnissen leben, ist ja allbekannt. Aber nicht allein unter dem Arbeiter-, Handwerker- und Bauernstande, nicht allein in kleineren kommerziellen Kreisen, sondern auch im Lehrerstande, unter dem Dozentenium, in der ärzlichen Klasse, in Beamtenkreisen, ja in allen Sphären der menschlichen Gesellschaft gibt es, ich will nicht sagen bloß Hunderte oder Tausende von Individuen, nein, sondern Millionen von Menschen, deren Existenz nur dadurch möglich ist, daß sie systematisch heucheln, ihr Gewissen verleugnen, dem klerikalen Popanz füßfällig werden und ihm Beifrauch spenden. Alle diese Millionen — ob schon ausgezeichnetes Rekrutiermaterial — sind nicht nur für unsere Bewegung verloren, sie stehen derselben — weil durch die Macht der Verhältnisse gezwungen — feindlich gegenüber. Würden wir als Freidenker nicht einstichtig handeln, wenn wir diesen potentiell Freunden, reell Feinden, Gelegenheit geben, sich selbst anzugehören, und demnach unbedenklich sich aussprechen zu können? Könnten wir ihnen, und uns selbst, einen größeren Dienst leisten? Wohl schwerlich! Und ich füge hinzu, daß so lange die leitenden Kreise des

Freidenkertum's dieser Einsicht sich verschließen, unsere Bewegung weder schnell noch gewaltig erstarcken, und jedenfalls nicht zu der weltgebietenden Machstellung heranwachsen wird, die sie sonst erreichen sollte.

Mit einem Wort: der Kampf zwischen Obskuratorismus und Erkenntnis, zwischen Fortschritt und Reaktion wird, meiner aufrichtigen Überzeugung nach, nicht auf theologischem, er muß auf wirtschaftlichem, auf sozial-wirtschaftlichem Boden ausgeschlagen werden.

(Schluß folgt.)

Max Verworn und der erkenntnistheoretische Konditionismus.

Mag es vielen wunderlich klingen, aber ich sage es: heutzutag ist es viel schwerer eine Universalbildung sich anzueignen, als vor 40—50 Jahren oder vor 100 Jahren. Die wissenschaftliche Forschung ist in den letzten Dezennien sehr umfangreich und sehr spezialisiert worden. Sie hat überraschende Erfolge erzielt, und die wissenschaftliche Literatur ist infolgedessen so umfangreich geworden, daß es beim Einzelnen der größten Anstrengungen bedarf, den Forderungen des Tages zu entsprechen, und auf dem „Niveau“ zu bleiben. Wie hilft man sich da am besten? Da über die Forschungsmethoden selbst schon verschiedene Anschauungen vorhanden sind, und ferner da von den Ergebnissen der Forschungen verschiedene Konsequenzen gezogen und verschiedene Theorien entwickelt werden: ist man geneigt einer Richtung bedingungslos sich anzuschließen und — wenn ich sagen darf — in die gewählte „Schule“ sich „einzuarbeiten“. Je nach Umständen hat X oder Y seine Ansicht und gehört dieser oder jener „Schule“ an. Und da am allermeisten um die Gesamtweltanschauung und nicht blos um Detailfragen unserer Lebenserfahrung vom Gros der „Gebildeten“ herumgestritten wird, so kann man von einem großen

„Halt noch einmal . . . sag Du's rasch!“

Was enthält also diese Flasche?“

„Rosenwasser! sag' ich's, bei meinem Leben, um die Welt nichts anderes tät' ich geben.“

Euch nun zu laben, —

Euch nun zu laben, —

Um die Welt nichts anderes tät' ich geben, Rosenwasser! sag' ich's, bei meinem Leben.“

„Was enthält also diese Flasche?“

Halt noch einmal . . . sag Du's rasch!“

Der Imam und sein geliebter Freund,

Zu einem Gedanken sich fanden, vereint . . . Der ganze Tag nur Strapazen und Sorgen,

Schlimm hat's angefangen schon am Morgen, Es gilt Erholung, —

Es gilt Erholung, —

Schlimm hat's angefangen schon am Morgen, Der ganze Tag nur Strapazen und Sorgen,

Zu einem Gedanken sich fanden, vereint . . . Der Imam und sein geliebter Freund.

Zum Ghaur sie nahmen ihre Schritte . . .

Ein Blit' war's aus des Himmels Mitte — Des Volkes Söhne wurden sie gewahr!

Ganz vorsichtig machten sie gar

Eine and're Miene, —

Eine and're Miene —

Ganz vorsichtig, machten sie gar,

Des Volkes Söhne wurden sie gewahr!

Ein Blit' war's aus des Himmels Mitte, — Zum Ghaur sie nahmen ihre Schritte . . .

„Bei Allah! was ihr da wohl sucht . . .“

Was ihr da treibt ist niedrig, verrucht.

Ihr habt das Gesetz gesündigt, gebrochen,

Allah, gewiß euch schon sündig gesprochen.

Und das Paradies? —

Und das Paradies? —

Allah, gewiß euch schon sündig gesprochen.

Ihr habt das Gesetz gesündigt, gebrochen,

Was ihr da treibt ist niedrig, verrucht.

Bei Allah! was ihr da wohl sucht . . .“

„Im Himmel wohl Allah schwelget in Lust,

Wo weder Hitze, noch Hunger, noch Durst, —

Urs nur plaget das Eland, die Not.

Was hilft der Koran? was hilft das Gebot?

Jenseits? . . . Märchen!

Jenseits? . . . Märchen!

Was hilft der Koran? was hilft das Gebot?

Urs nur plaget das Eland, die Not.

Wo weder Hitze, noch Hunger, noch Durst —

Im Himmel wohl Allah schwelget in Lust.“

„Stille nur, stille! wir meinten es gut, —

Was soll denn denken der Christ? der Jud?

Wenn ihr unglaublich und unbescheiden, —

Allah ihr betrügt, belügt, wie Heiden,

Das ist der Witz!

Das ist der Witz!

Allah ihr betrügt, belügt, wie Heiden,

Wenn ihr unglaublich und unbescheiden, —

Was soll denn denken der Christ? der Jud?

Stille nur, stille! wir meinten es gut. —“

„Längst unglaublich die Juden . . . die Christen . . .“

Turmhoch ihre Lügen und Lüsten,

Wollet ihr uns keine Dummheiten raten,

Hört ihre Reden und schaut ihre Taten — —

Zawohl, die der Christen!

Zawohl, die der Christen!

Hört ihre Reden und schaut ihre Taten — —

Wollet ihr uns keine Dummheiten raten,

Turmhoch ihre Lügen und Lüsten,

Längst unglaublich die Juden . . . die Christen . . .“

Wovon Christus und die 10 Apostel nichts wussten.

In Neymers Chronologie findet sich die nachfolgende erbauliche Zusammenstellung: Das Weihwasser kam im Jahre 120 in Gebrauch, die Pönitenz wurde 157 eingeführt, die Mönche kamen 348 auf, die lateinische Messe 394, die letzte Oelung 550, das Fegefeuer 593, die Aufrufung Marias und der Heiligen 715, der Fußkuss des Papstes 809, die Kanonisation der Heiligen und Seligen 993, die Glockentaufe 1060, das Zölibat der Geistlichen 1015, die Abläfe 1119, die Dispensationen 1200, die Inquisition 1204, die Ohrenbeichte 1215, und die Unfehlbarkeit des Papstes 1870.